Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1793

XXII. Naturgeschichte des Staars.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10111

Visual Library

sehr gefallen. Von 1748 bis 1755. sind jährlich 9 bis 10,000 Centner gemacht, wovon die Verfertiger 50,000 Ecus reinen Gewinn gehabt haben. Aber seit dem letzt genannten Jahre änderte sich dies, und 1759 rechnete man nur den jährlichen Absatz zu 3000 Centner, wozu 630 Centner Kupfer gehören. Die in dem Grünspan steckende Gewächssäure verursacht, daß die Farbe desselben an der Luft nicht dauerhaft ist, mithin hat in diesem Betracht das so genannte **Braunschweiger Grün**, welches die Gebrüder Gravenhorst daselbst erfunden haben, einen großen Vorzug vor jenem.

XXII.

Naturgeschichte des Staars (5).

Die Staare machen in der Ordnung der sperlingsartigen, oder Singvögel ein ganz eigenes Geschlecht aus, das aus 17 Gattungen besteht, so viel deren bis jetzt bekannt sind. Alle haben einen pfriemenförmigen, eckig-niedergedrückten, etwas stumpfen Schnabel, an der obern Kinnlade mit einem glatten, etwas klaffenden

(5) Sturnus vulgaris Linn. Sprehe. Gemeiner Staar. Rinderstaar.

den Rande; Nasenlöcher, die oben etwas geränder sind, und eine spitzige, am Rande eingekerbte Zunge. Unser gemeiner Staar aber unterscheidet sich von allen übrigen durch den gelblichen Schnabel, und den glänzend schwarzen, mit weißen Punkten bestreueten Körper. Seine Länge beträgt fast 9 Zoll. Das Männchen ist etwas größer als das Weibchen, und wiegt ohngefähr 3½ Unze. Die Farbe des letztern ist auch nicht so glänzend schwarz, sondern mehr ins Bräunliche fallend.

Der Staar bewohnt fast die ganze alte Welt. Er findet sich in Deutschland, Schweden, Italien, Frankreich, Norwegen, Island, Rußland, Maltha, dem Vorgebürge der guten Hoffnung, u. s. w. Seine Nahrung besteht in allerhand Insekten, Maulwurfsgrillen, Heuschrecken, Raupen, besonders Erdmaden, Käfern, Regenwürmern, ꝛc. Er fliegt auch den Schafen und dem Rindvieh, das auf der Weide geht, auf den Rücken, und sucht ihnen das Ungeziefer ab. Sonst frißt er auch Getraide, Buchweitzen, Hirse, Hanfsaamen, Fliederbeeren, Oliven, Kirschen, Weintrauben, Brodtkrumen, u. d. gl. Er ist ein Zugvogel, der zu Anfang des Frühjahrs ankommt, und gegen den Winter wieder weggeht. Die Zeit der Ankunft ist nicht in allen Ländern einerley. Nach Deutschland

kommen die Staare zu Ende des Februars, oder Anfang des Märzes, auch wol, nachdem der Winter lange anhält, etwas später, und ziehen im October wieder weg. Wahrscheinlich überwintern sie in Aegypten, wo man sie, nebst andern europäischen Vögeln, um diese Jahreszeit gefunden hat. Wenn sie bey uns angekommen sind, so halten sie sich vorzüglich in Laubhölzern auf, die an Aecker und Wiesen grenzen. Des Abends versammeln sie sich vorzüglich in großer Anzahl. Um diese Zeit und des Morgens, ehe sie sich trennen, schreyen sie auch weit mehr als am Tage. Sie sind überhaupt so gesellig, daß sie nicht nur mit ihres Gleichen, sondern auch mit andern Vögeln in Gesellschaft fliegen. Vor und nach der Brützeit, im Frühjahr und Herbste, sieht man sie bisweilen mit Krähen und Dohlen, auch mit Krammetsvögeln und Weindroßeln, so gar mit Tauben in Gesellschaft. Die Brützeit der Staare fällt bey uns in den May; in wärmern Ländern brüten sie früher. Sie nisten in hohlen Bäumen, auf Thürmen, Ruinen, Klippen, und in hohe Felsen über der See. Das Nest ist ungekünstelt, und besteht aus trocknen Blättern, einigen Stückchen von Kräutern, Moos, oder andern trocknen Materialien. Oft bemächtigen sie sich auch des Nests eines Grünspechts, oder eines andern Vogels. Nicht selten

nisten

nisten auch in einem hohlen Baume mehrere Paare. Das Weibchen legt 5 bis 6 grüngraue Eyer, die 18 bis 20 Tage bebrütet werden. Die Jungen sind anfänglich braunschwärzlich, einfarbig, und ohne Flecken. Die Flecken kommen erst nach dem ersten Mausern unten am Leibe, sodann auf dem Kopfe, und endlich auch oben auf dem Körper zum Vorschein. Sie haben eine so große Aehnlichkeit mit den jungen Amseln, daß es sehr schwer hält, sie davon zu unterscheiden. In den hohlen Bäumen verrathen sich die Jungen leicht durch ihr Geschrey. Wenn sie befiedert sind, so fliegen sie mit den Alten zusammen an den Hölzern auf Wiesen und Feldern herum, und man sieht alsdenn oft solche kleine Gesellschaften von 6 bis 7 Staaren. Wenn die Jungen im Stande sind, sich selbst zu ernähren, so verlassen sie ihre Alten, und gehen zur zweyten Brut. Diese erfolgt etwa in den letzten Tagen des Junius, daher man diese Staare Brachstaare zu nennen pflegt.

Wenn die Brützeit vorbey ist, so versammeln sie sich in sehr zahlreichen Schaaren, und ziehen bey tausenden weg; vorhero aber schwärmen sie noch in starken Flügen herum, fallen am Tage auf die Viehweiden und Wiesen, des Abends aber ins Schilf, wo sie so zusammen gepreßt sitzen, daß man ihrer, wenn man den Ort weiß,

auch im Finstern eine große Menge auf einen Schuß erlegen kann. Oft fallen sie auch mit vielem Geschrey auf die Kirschbäume, und fressen bisweilen in wenig Stunden alle Kirschen davon ab. Besonders sind ihnen die von den Häusern entfernten Vogelkirschen ausgesetzt, und man sucht zu der Zeit sie durch allerley Dinge scheu zu machen, und zu schießen. Wenn sie scharenweise fliegen, so bemerkt man, daß, wie schnell ihr Flug auch ist, der Haufen im Mittelpunkte allemal weit stärker und dichter, als an den Seiten ist. Es bleibt zwar der Vogel, der einmal in der Mitte ist, nicht immer in dieser Gegend, aber ein jeder einzelner scheint sich gleichsam darnach zu drängen, sich dem Mittelpunkt des Haufens zu nähern, daher auch die, den Mittelpunkt umgebenden Linien desto dichter sind, je näher sie dem Mittelpunkte sind. Diese eigene Art zu fliegen sichert die Staare in den meisten Fällen gegen die Angriffe der Raubvögel, denen sie öfters zu Theil werden würden, wenn sie sich im Fluge zerstreueten. Man kann, wenn man auf einen solchen Zug Acht hat, eine Menge davon auf eine lustige Art fangen, wenn man einer solchen Schaar ein Paar Staare entgegen fliegen läßt, denen man an jeden Fuß einen mit Vogelleim bestrichenen etwas langen Faden gebunden hat. Diese Vögel mischen sich unter den Haufen,

sen, und verwickeln durch ihr beständiges Ab- und Zufliegen eine große Anzahl in diesen Faden, die alsdenn zusammen aus der Luft herunter fallen.

Der Staar ist von Natur sehr geschwätzig, und wird es durch die Kunst noch mehr. Sein natürlicher Gesang ist zwar sehr mittelmäßig, aber er ist ausnehmend gelehrig, lernt Wörter nachsprechen, und Lieder pfeifen, besonders wenn er vom Neste genommen, und aufgezogen wird. Er lernt auch von selbst allerley Stimmen, z. E. das Krähen der Hähne, das Bellen des Hundes, das Wiehern der Pferde, das Pfeifen auf dem Finger, u. d. gl. nachmachen; er vergißt aber nicht nur leicht wieder, was er gelernt hat, sondern mischt auch alles unter einander, daher man abgerichtete Staare, wenn sie einmal eine Melodie gut gelernt haben, nicht neben andern Vögeln im Zimmer haben muß. Merkwürdig ist es, daß auch die Weibchen, wenn ihnen zeitig die Zunge gelöset wird, eben so schön singen lernen, daß man ihren Gesang von dem, der Männchen gar nicht unterscheiden kann. So wurde ein Beobachter, der einen Staar über 5 Jahre im Zimmer gehabt hatte, durch den Gesang desselben hintergangen, ihn so lange für ein Männchen zu halten, bis der Vogel im Sommer auf einmal aufhörte zu singen, Federn, Wolle, Zwirn, Papierstreifen, Faden, Fich-

tennadeln, kurz alles, was er in der Stube habhaft werden konnte, zusammentrug, mit unermüdetem Eifer ein Nest bauete, und zwey Eyer legte. Nachdem man ihm diese Eyer, auf denen er Tag und Nacht saß, weggenommen, und das Nest zerstöhret hatte, fing er nach einiger Zeit seinen vorigen Gesang wieder an. Zahm war er in sieben Jahren nicht geworden. Er war vielmehr so scheu, daß er in beständiger Furcht lebte, er mochte fressen, saufen, oder sich baden; nur beym Singen legte er seine Furchtsamkeit ab, doch schwieg er, so bald ein Fremder in die Stube kam, und flog dabey unaufhörlich hin und her. Er wurde mit Hanfkörnern, Brodt und Semmel unterhalten; todtgeschlagene Fliegen aber waren sein liebster Fraß (6).

Nutzen und Schaden des Staars lassen sich aus dem, was vorher von seiner Nahrung gesagt ist, beurtheilen. Freylich werden diese Vögel bey ihrer großen Vermehrung dem Getraide, Hanf, Kirschen, u. s. w. wol nachtheilig, aber sie sind doch durch Vertilgung einer unzählichen Menge Ungeziefers für Felder und Wiesen höchst nützliche Geschöpfe, so daß der Nutzen, den sie im Ganzen stiften, den Schaden gewiß um ein Beträchtliches überwiegt. Das Alter des Staars erstreckt sich auf 8 und mehre-

(6) Grillo, im Naturforsch. XXV. p. 15.

mehrere Jahre. Wenn er jung, und zur Zeit der Weinlese fett ist, so wird sein Fleisch von einigen für angenehm gehalten. Ist er aber alt, so hat er ein hartes, zähes, unverdauliches und bitteres Fleisch, das nur von gemeinen Leuten gegessen wird; doch soll man die Bitterkeit desselben vermindern können, wenn man dem Vogel vorher die Haut abzieht.

Es giebt unter den Staaren mancherley Abänderungen. Man hat zuweilen weiße, schwarz und weiße, auch, wiewol seltener, aschgraue gefunden. Ein weißer Staar, dessen Federn am Rande gelblich waren, wurde 1775. bey Stralsund, und ein anderer weißer 1778. in der Gegend von Hanau, unter einem Trupp gewöhnlicher Staaren geschossen.

Man fängt die Staare auf verschiedene Weise: Auf dem Herde, in der so genannten Trommel, in Reußen, im Garnsacke, u. s. w. — die man in Jagdbüchern umständlich beschrieben findet. Der Staarenfang mit dem Herde ist sehr einträglich, wenn der Herd nicht zu weit von ihrem gewöhnlichen Aufenthalte, d. h. in der Gegend der Brüche in Gründen der Wiesen, wo viel Rohr wächst, angelegt wird, weil die Vögel, wie ich vorher bemerkt habe, nach der Brützeit sich in großen Haufen daselbst versammlen, und weil sie noch nicht im Zuge begriffen

sind, sondern nur ihrer gewöhnlichen Nahrung nachgehen, sich auch nicht gar weit von ihrem gewöhnlichen Aufenthalte entfernen. Der Fang geht nach Pfingsten an, und dauert bis um Michaelis, nachdem es früh oder spät wintert. — Mit Reußen fängt man sie auf folgende Art: Man stellet einen oder mehrere, etwas große, aber mit einem engen Loch versehene gewöhnliche Fischerreuße auf einen Baum, oder noch besser in das Rohr, wohin sie sich alle Abend begeben, bindet sie der Länge nach an, befestigt inwendig ein kleines Brett, und legt Hanf oder Kirschen, u. d. gl. zur Lockspeise darauf. Die Vögel werden, wenn sie dies gewahr werden, der Lockspeise nachgehen, kriechen in das Loch, können aber nicht wieder zurück, und versammeln sich zuweilen dergestalt darin, daß man in einer Nacht auf diese Weise wol an hundert fangen kann. Es läßt sich dieser Fang besonders gut des Abends bewerkstelligen, wenn man in der Nähe der Reuße ein Licht anbringt, nach welchem sie gehen. In dem Eingang der Reuße pflegt man einen Stab zu befestigen, auf welchen sich erst ihrer mehrere setzen, die dann zuletzt einer nach dem andern hineinspazieren. — Ganze Bruten von Staaren kann man erhalten, wenn man in der Gegend, wo sie nisten, an Mauern oder auf den Bäumen Töpfe von gebrannter Erde, und

einer

einer schicklichen Form zu befestigen sucht; diese ziehen die Staare oft den Löchern in den Bäumen vor, legen ihre Nester darin an, und brüten darin. In den Gebirgsgegenden von Schlesien hängt man zu dieser Absicht kleine viereckige Kästchen, mit einer kleinen Oeffnung an die Bäume. — Um Straßburg fängt man sie auf die Art, daß man im Herbst über den, mit Schilfrohr bewachsenen, Sümpfen Garne aufstellt, die an hohen Stangen in Ringen laufen, und an dem einen Ende einen Sack haben. Die des Abends aus den Weinbergen häufig ankommenden Staare setzen sich, weil sie sich vor dem Garne fürchten, in dem Rohre zur Seite nieder, und werden, wenn es Nacht geworden ist, durch gelindes Steinwerfen langsam unter das Garn getrieben, das man alsdenn niederfallen läßt, und rings herum mit Stiefeln in den Sumpf tritt. — Durch Schießen kann man der Staare sehr viele zu der Zeit, wenn sie unter den Viehherden herumlaufen, in kurzem erlegen, besonders im Fluge, wenn sie mit einemmale aufgejagt werden. Einige andere Arten, sich ihrer zu bemächtigen, sind schon vorher beyläufig angeführt. —

Unsre leichtgläubigen Vorfahren hielten das Fleisch des Staars für ein kräftiges allgemeines Gegengift, und seinen Koth, besonders wenn

der Vogel mit Reiß ernähret worden, für ein Mittel gegen die Flecken im Gesichte. Vermuthlich dachte man wohl: Gesflecktes muß Gesflecktes vertreiben.

XXIII.

Verschiedene Tabacksgebräuche einiger Völker.

Fast allen Völkern der bekannten Erde ist der Taback ein allgemeines Bedürfniß. Nicht alle aber gebrauchen ihn auf einerley Art, und zu einerley Absicht. Schon in unsern gesitteten Landen zeigt sich in Ansehung der Einrichtung der Werkzeuge zur Befriedigung des Bedürfnisses so wol, als in Ansehung der Absicht selbst, manche Verschiedenheit. Eben dies findet auch bey rohern uncultivirten Völkern statt, von denen ich, besonders was einige russische Völkerschaften anbetrift, zur Abwechselung der Unterhaltung, einige Bemerkungen hierüber mittheilen will.

Die Turalinzen, welche die Gegend zu beyden Seiten des von ihnen so benannten Turaflusses in Sibirien bewohnen, kauen fast alle beständig Taback. Es muß ihnen also entweder

der